



Die Angst als stetiger Begleiter

Militärseelsorger sind für die Soldaten rund um die Uhr erreichbar (Teil 1)

38 Grad zeigt das Thermometer am frühen Morgen. Es ist heiß und staubig. Rötlich schimmert in der Ferne die Marmal-Gebirgskette. Das deutsche Feldlager trägt ihren Namen und liegt im flimmernden Nirgendwo im Norden Afghanistans. Hier sind 3.400 deutsche Soldaten stationiert, davon neun Prozent Frauen. Sie sind hier, um Afghanistan vor Feinden zu schützen. Taliban, Aufständische, Rebellen – es gibt viele Gruppen, die ihnen gefährlich werden können. Zu sogenannten Zwischenfällen kommt es häufig. Anschläge, Schusswechsel, Explosionen. Draußen, jenseits der hohen Mauern, lauert der Tod.

Sonntagmorgen, 10 Uhr. Zeit für den katholischen Gottesdienst in der kleinen Kirche des Feldlagers. In der Ferne liegt Mazar-e Sharif unter einer Dunstglocke. Die Spürhunde haben das Gotteshaus verlassen. Das Gebäude ist für die Messe freigegeben. Wie jeden Sonntag, wenn der katholische Priester oder der evangelische Pastor zum Gottesdienst rufen. „Der Innenraum wird vor jeder Messe auf Sprengsätze untersucht“, sagt Pater Patrick. Gefahren gibt es überall, auch wenn die Sicherheitsvorkehrungen anderes vermitteln.

„Wir sind hier im Krieg. Auch wenn die Atmosphäre im Lager noch so abstrakt erscheint“, betont Christian S. Der Berliner freut sich auf das Wiedersehen mit Frau und Sohn. „Ich hoffe nur, der Kleine erkennt mich noch. Ich wünsche mir, dass er dann ‚Papa‘ zu mir sagt.“ Auch Christian S. besucht den Gottesdienst, wie jeden Sonntag. Die Hoffnungen, Wünsche und Befürchtungen der

Soldaten ähneln sich. Die Gedanken hier im kargen Norden Afghanistans drehen sich um das Wesentliche: Die Familie, den Partner, den Freund oder die Freundin. Und die Angst, dass nach einer Rückkehr nichts mehr so ist wie vorher.

Gottesdienst und Gespräch

Pater Patrick kennt die Angste der Soldaten. Die Militärseelsorge ist gut besucht, die Nachfrage nach einem Gespräch, nach Klärung von zu vielen Gedanken, Wünschen und Hoffnungen ist da, stetig und steigend. Er ist der einzige, der in der Kirche und auch draußen im Lager keine Waffe trägt. Seine Andacht erinnert an den deutschen Gottesdienst – für die Soldaten ist der Kirchenbesuch ein Stück Heimat, ein wenig Normalität in der Fremde.

Der gebürtige Duisburger ist Zivilist, wie es alle Militärpfarrer sind. Er trägt keinen Dienstgrad, sondern ein Funktionsabzeichen – ein Kreuz auf der Schulterklappe.

Er weiß um seine Verantwortung als katholischer Seelsorger für das gesamte deutsche Kontingent in Afghanistan. Alle können zu ihm kommen, mit ihm reden, auch die ohne Religion oder die, die Zweifel haben; Zweifel daran, ob es diesen einen Gott überhaupt gibt. Die Gedanken hier im Kriegsgebiet reduzieren sich auf das Wesentliche, Wunder geschehen meist woanders.

„Ich gehe auf Menschen als Mensch ein. Ich bin in erster Linie Seelsorger, kein Therapeut oder Sozialarbeiter. Da-

für gibt es andere.“ Natürlich arbeite er mit ihnen Hand in Hand, als Teil des Psycho-sozialen Netzwerks (PSN). „Wir sorgen auch dafür, dass ein Soldat seinen Dienst unterbrechen oder sogar abbrechen kann, falls eine Notwendigkeit vorliegt.“ Die meisten Soldaten wüssten, auf was sie sich bei Auslands-einsätzen einlassen. „Und die, die auf mich zukommen, haben konkrete Anlässe“, sagt der Wahlbayer. Er erinnert sich an den Soldaten, der sich taufen ließ. „Das war in Kunduz, nachdem sein Kamerad tödlich verunglückt war.“

Nach dem Gottesdienst sitzen die Soldatinnen und Soldaten im Aufenthaltsraum der Militärseelsorge zusammen. Kaffee und Kuchen vermitteln Vertrautheit und sogar ein wenig Gemütlichkeit. „Ein bisschen ist es hier wie zuhause“, lacht der Westfale. Er bleibt für fünf Monate und kehrt dann ins Kloster seiner bayerischen Wahlheimat zurück. Seit über drei Jahren ist er als Militärpfarrer tätig, ein Großteil der Zeit an deutschen Standorten. „Die meisten Soldaten wissen, auf was sie sich einlassen, wenn sie nach Afghanistan gehen. Doch jeder von ihnen kommt anders nach Hause zurück und jeder, der einmal hier war, überdenkt sein Leben neu.“

Sebastia Ludwig

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe mit dem abschließenden zweiten Teil und einem Interview.